

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 10 (1905-1906)
Heft: 10

Artikel: Bericht über einen Besuch in Haupt-, Förder- und Hilfsklassen der Mannheimer Volksschule : Referat, gehalten an der Generalversammlung des schweiz. Lehrerinnenvereins in St. Gallen

Autor: Wohnlich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Frl. Benz-Zürich; Frl. Blattner-Aarau; Frl. Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 9: Bericht über einen Besuch in Haupt-, Förder- und Hilfsklassen der Mannheimer Volksschule. — Die Generalversammlung in St. Gallen. — Schweiz. Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten.

Bericht über einen Besuch in Haupt-, Förder- und Hilfsklassen der Mannheimer Volksschule.

Referat, gehalten an der Generalversammlung des schweiz. Lehrerinnenvereins in
in St. Gallen von Frl. L. Wohnlich.

„Mehr Licht und Wärme den Sorgenkindern unserer Volksschule.“ Diese Verheissung steht geschrieben über den Toren der Mannheimer Schulen, und sie ist es, die Mannheim zum Wallfahrtsort der Pädagogen gemacht hat. Der Jahresbericht über die Mannheimer Volksschulen 1904/05 verzeichnet Schulbesuche aus 45 Städten Deutschlands, der Schweiz und dem übrigen Europa. Lehrerinnen sind gekommen aus Stockholm, Tammerfors (Finnland) und aus der Schweiz.

Dies lässt erkennen, dass auch Lehrerinnen stets bereit sind, die pädagogischen Erscheinungen ihrer Zeit kennen zu lernen und zu prüfen.

Da nun auch das fortschrittlich gesinnte St. Gallen der Frage betreffend die Einführung von Förderklassen näher trat, so erwachte in den Lehrerinnen alsbald der Wunsch, die neue Schulorganisation aus eigener Anschauung kennen zu lernen, sei es, um nicht eine Katze im Sacke kaufen zu müssen, sei es, um einen neuentdeckten Kometen am Himmel der Pädagogik nicht ungesehen vorüberziehen zu lassen.

Auf eine Anfrage von St. Gallen erfolgte denn auch die mit grosser Freundlichkeit erteilte Erlaubnis zum Besuche der Mannheimer Schulen. Es ist mir überhaupt Herzensbedürfnis, mich an dieser Stelle dankbar zu erinnern der überaus wohlthuenden Art, in welcher die leitenden Persönlichkeiten in Mannheim der Fremden die Wege ebneten, damit die Besuchsarbeit Gewinn bringen möchte.

Nachdem in den letzten Jahren so viel über das Mannheimer System gesprochen und geschrieben worden ist, dürfen wohl die Grundgedanken desselben als bekannt vorausgesetzt werden. Nur in Kürze sei nochmals auf einige derselben hingewiesen. In seinem Buche: „Der Unterrichtsbetrieb in grossen Volks-

schulkörpern sei nicht schematisch-einheitlich, sondern differenziert einheitlich“, sagt Herr Dr. Sickinger:

4. Die naturgemässe und deshalb allein vernünftige Auslegung der Forderung: „Gleiches Recht für alle“ lautet vielmehr: „Alle Kinder haben das gleiche Recht auf Bildung“, d. h. die zu fordernde Gleichheit besteht nicht in der Gleichheit des Unterrichtsganges für alle, sondern in der gleichen Möglichkeit für jedes Kind, dass es innerhalb der obligatorischen Schulpflicht die seiner natürlichen Leistungsfähigkeit entsprechende Ausbildung erhalte.

5. Ein einheitlich zugeschnittener Lehrplan ist deshalb für die obligatorische Volksschule, die alle Kinder unterschiedslos aufzunehmen und durch den Unterricht zu erziehen hat, ein Unding.

6. Es müssen vielmehr, damit in der obligatorischen Volksschule, zumal der achtstufigen, jedem Kinde, dem schwachen wie dem starken, die seiner Eigenart gemässe Entwicklung und Förderung zuteil werde, mehrere quantitativ und teilweise auch qualitativ verschiedene Unterrichtsgänge eingerichtet werden:

7. Das Volksschulwesen wird dadurch gegliedert, wie das Mittelschulwesen. Während jedoch die Unterrichtsgänge des Mittelschulwesens (Gymnasium, Realgymnasium und Realschule) vorwiegend qualitative Unterschiede aufweisen (Verschiedenheit der Unterrichtsfächer), unterscheiden sich die in der Volksschule einzurichtenden Unterrichtsgänge vorwiegend quantitativ.

9. Die neue Form der Gruppierung nach Leistungsfähigkeit hat gegenüber der bisherigen den nicht geringen Vorteil, dass auch die schwächeren Schüler ihrem Alter und ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend Jahr für Jahr stufenmässig vorwärtsgeführt und zu einem planvollen Abschluss ihrer schulmässigen Ausbildung gebracht werden. Um nun diesen Gedanken praktische Folge zu geben, hat man in Mannheim eine Dreigliederung der Volksschüler nach ihrer Leistungsfähigkeit vorgenommen, in

1. Normalbegabte
2. Unter Mittelbegabte
3. Krankhaft Schwachbegabte.

Das bekannte Schema zeigt den Aufbau der Klassenzüge.

Hauptklassensystem	Förderklassen	Hilfsklassen
VIII		
VII	7 Ag.	
VI	6 A.	
V	5 A.	
V 2	4	d
V 1	3	c
II	2	b
I	1	a

1. Im achtstufigen Hauptsystem steigen die normalbegabten Schüler ohne Hindernis empor und werden aus der VIII. Klasse entlassen.

2. Im sechsstufigen Förderklassensystem finden sich diejenigen Schüler, die infolge geringer Begabung, infolge von Krankheit, Wechsel des Wohnortes nicht ohne Aufenthalt acht Klassen zu durchlaufen vermögen und infolgedessen aus einer 5. oder 6. Abschlussklasse entlassen werden.

3. Im vierstufigen Hilfsklassensystem werden die krankhaft Schwachbegabten so weit gefördert, als dies eben möglich ist.

Will man also bei einem Besuche auch nur eine Klasse jeder Art kennen lernen, so muss man 21 Klassen durchwandern. Leider war ich gezwungen, meinen Besuch ganz zu Beginn des neuen Schuljahres auszuführen. Das hat neben dem einzigen Vorteil, dass man nicht durch fertige Unterrichtsergebnisse geblendet werden kann, doch verschiedene Nachteile.

Diejenigen Lehrkräfte, welche eine neue Klasse übernommen haben, kennen die Kinder noch nicht. Die andern müssen anfangs vielfach wiederholen, damit eine feste Grundlage für den neuen Stoff gewonnen wird. Überdies gibt es bei dieser Schulorganisation etwas mehr geschäftlich-schriftliche Arbeiten zu besorgen, als in unserm einfachen Betrieb. Nicht alle lassen sich in die Freizeit verlegen; denn es gilt, dabei gegenseitig Rat und Meinung auszutauschen.

Die kleinen A-B-C-Schützen standen noch bei den ersten Orientierungsübungen und sollten nicht zu Produktionen vor neugierigem Publikum veranlasst werden, auch hätte man ihnen vielleicht noch nicht ansehen können, in welchem der drei Systeme sie dereinst emporklettern würden.

Die Schüler einer I. Wiederholungsklasse, ca. 25 Mädchen, hatten ein Jahr die Schule besucht und sich nun hier zusammengefunden, als solche, die in der Hauptklasse „unter dem Strich“ standen. Ihre Leistungen in Lesen, Sprache, Rechnen waren so gering, dass sie in der I. Klasse hätten repetieren müssen, oder dass sie in der II. Hauptklasse nur mühsam vorgerückt wären. Bei einigen lag die Ursache des Zurückbleibens wirklich in mangelhafter Begabung. Bei andern waren häufige Schulversäumnisse schuld an lückenhaftem Wissen, und die Aussicht auf weitere Absenzen bestimmte zur Versetzung in die Wiederholungsklasse.

Die Klasse ist zum Zwecke des sukzessiven Abteilungsunterrichtes in eine schwächere und in eine bessere Gruppe gegliedert auf Grund einer Prüfung, welche der neue Klassenlehrer vorgenommen hatte in den Fächern Lesen und Rechnen. Die Kinder der schwächeren Abteilung zeigten denn auch im Lesen, Kenntnis der Buchstaben, wesentliche Lücken und fanden sich kaum im Zahlenraum 1 bis 10 einigermassen zurecht. Das Pensum für das erste Schuljahr lautet jedoch:

Lesen von Schreib- und Druckschrift;

Rechnen: Zu- und Abzählen mit 1, 2, 3, 4, 5 im Zahlenraum 1 bis 20 in reinen und angewandten Zahlen, Darstellen der Zahlen durch Striche und Ziffern.

Nach unserm Massstab gemessen, hätten wir wohl auch die meisten dieser Kinder repetieren lassen. Nicht so diejenigen der besseren Abteilung B. Diese schienen bei kurzem Zusehen den Anforderungen des Lehrplanes vollauf zu genügen, und es ist anzunehmen, dass in unsern Schulen Kinder mit solchen Leistungen ohne weiteres in die II. Klasse aufgestiegen wären. Warum sind diese Schüler nun aber in die Förderklasse gekommen, so fragt man sich. Eine Erklärung liegt in folgendem: In einer Stadt, deren Bevölkerungszahl so rapid zunimmt, mag es zeitweise an Lehrkräften oder an Klassenzimmern fehlen. Dann muss eine Lehrkraft zwei Klassen zu je 45—50 Schülern oder mehr unterrichten, allerdings mit verkürzter Schulzeit. Dabei bleibt aber dem stark in Anspruch genommenen Lehrer mit seinen vielen Unterrichtsstunden weder ein Raum, noch eine Freistunde, um die Stillen in den Klassen zu wecken und sie etwas mehr zur Arbeit heranzuziehen. Das Gros der Klasse soll aber doch sein Pensum glänzend erreichen. Unmögliches kann nicht geleistet werden, und von einem

gewissen Zeitpunkt an müssen die wenig Regsamen mehr und mehr zurückbleiben, und sie geben dann Bevölkerung ab für die Förderklasse.

Also liegt bei einem Teil der Wiederholungsschüler die Ursache der Ausscheidung weniger in der geringen Begabung als in zufällig ungünstigen Klassenverhältnissen und in dem Bestreben, den Glanz der Begabten möglichst ungetrübt erstrahlen zu lassen.

Wie gestaltet sich nun der Unterricht in einer I. Wiederholungsklasse? Die schwächere Abteilung, deren Wissen so ganz bedeutende Lücken zeigt, beginnt mit dem Buchstabenlernen ganz von neuem. Da der Stundenplan per Woche $6\frac{1}{2}$ Stunden vorsieht, für getrennten Abteilungsunterricht, so ist das notwendige Zeitmass gegeben zu gründlicher Behandlung und Einprägung eines Stoffes, so auch im Rechnen. Es bleibt für das einzelne Kind mehr Übungszeit, und es gelangt zu grösserer Sicherheit in diesem Fache.

Die bessere Abteilung beginnt auch das Pensum von neuem durchzuarbeiten. Aber hier schreitet die Wiederholung rasch vorwärts. Das Jahrespensum wird in wenigen Monaten nochmals durchgepflegt. Nach und nach wird es dann möglich, bei intensiver Arbeit in den Unterrichtsgang und in den Stoff der II. Hauptklasse überzugehen, so dass die am meisten geförderten Kinder auch wieder in dieselbe eingereiht werden können.

Die Kinder der schwächeren Abteilung aber bleiben grossenteils in der I. Wiederholungsklasse, den Kern derselben bildend, und dann von hier im Förderklassensystem aufsteigend. Der Lehrplan für die I. Wiederholungsklasse enthält nur die Fächer: Religion, vereinigten Anschauungs- und Sprachunterricht, Lesen, Rechnen, Gesang. So besteht weder ein verwirrendes Vielerlei, noch anregende Abwechslung. Jedes Fach kann so intensiv als nur möglich betrieben werden, und man fragt sich unwillkürlich, ob denn zwischen diese Stunden angestrenzter Arbeit, fleissigen Rechnens, Lesens usw., auch wieder Gelegenheiten eingestreut seien, in denen das Kind sich erholen, sich bewegen, seine Finger betätigen kann. Wir hatten keine Gelegenheit, etwas in dieser Richtung zu beobachten. Dagegen bleibt noch der Faktoren Erwähnung zu tun, welche auch in diesen Klassen anregend wirken für die Schwächern.

1. Auch in der Förderklasse haben wir es, wie schon gezeigt wurde, nicht mit durchaus gleichförmig und gleichmässig Schwachen zu tun, so dass auch hier das Vorbild der besser arbeitenden Schüler auf die übrigen wirken kann. Die A- und die B-Abteilung werden während 15 Stunden per Woche gemeinsam unterrichtet. Da haben die Schwächeren täglich vor Augen, wie viel rascher die bessere Abteilung marschiert.

2. Wirkt wohl auch die Aussicht, wieder in eine Hauptklasse versetzt zu werden, anspornend.

3. In Mannheim erhalten die Schüler nach ihren Leistungen Rangnummern. Die Aussicht, aus Nr. 27 Nr. 26 zu werden, oder vom 5. Platz zum 1. aufzurücken, muss den Ehrgeiz mächtig wecken. Wird während des Unterrichts etwa gar mit der Rangnummer zum Antworten aufgerufen, so kommt den Kindern deutlich zum Bewusstsein, wie viele Kameraden sie noch übertrumpfen müssen, bis sie das Ziel ihres Ehrgeizes erreicht haben; jedoch, der Zweck heiligt die Mittel.

Freilich mag die Institution der Rangnummern gerade jenen Kindern etwa schmerzliche Enttäuschung bringen, die in der Wiederholungsklasse sich einen ersten Platz errungen haben, und die in die Hauptklasse wieder eintreten sollen.

Hier können sie natürlich nicht den gleichen Rang behaupten und müssen es bitter erfahren: Die Ersten werden die Letzten sein.

Die normalbeanlagten Kinder, welche ein Jahr die Schule besucht haben, sind in die II. Hauptklasse vorgerückt. Diese Kinder haben es im Lesen zu einer grossen Fertigkeit gebracht, das geht wie am Schnürchen, unsere Drittklässler würden es kaum so fertig bringen. Fragen über das Gelesene werden, besonders von den Klassenersten, mit Promptheit beantwortet. Auch die Leistungen im Schreiben auf Papier erregen Staunen als Resultate eines Schuljahres. Sie könnten wahrscheinlich nicht erreicht werden, wenn die Lehrkräfte nicht durch zeitweises Zurücklassen der Mittelmässigen und Schwachen Zeit und Kraft frei bekämen für die Rösslein, die da doppelt Futter brauchen.

Diese Bezeichnung könnte zwar der Vorstellung rufen, dass die Schüler der Hauptklassen ein grösseres Pensum zu bewältigen hätten, als es der Normallehrplan vorschreibt. Dem ist aber nicht so. Auch die Hauptklassen halten sich an die allgemein gültigen Pensen, nur dass sie diese z. B. im Lesen und Rechnen bis zur Virtuosität ausbilden. Man hat das Gefühl, pädagogische Klein- und Feinarbeit ist nicht mehr so notwendig. Die Frage: Wie kann ich dem Kinde einen Stoff deutlich und begreiflich machen, braucht man sich nicht wieder und wieder vorzulegen. Das Neue wird den Schülern dargeboten. Wer ein gutes Gedächtnis hat, behält das Gehörte und beantwortet morgen die Fragen spielend. Andere, mit weniger gutem Gedächtnis, wissen morgen nichts mehr oder nur noch wenig. So am nächsten Tag. Sie gleiten langsam hinunter in die Förderklasse.

Es hat keinen Zweck, die einzelnen Lektionen der besuchten Klassen zu beschreiben.

Die Hauptklassen bieten eben im allgemeinen das Bild von Schulen mit gutem Schülermaterial. Frage auf Frage, Antwort auf Antwort, frisch und schneidig.

Die vier Wiederholungsklassen neben denselben enthalten die wenig regsam und wenig begabten Schüler, immerhin finden sich auch in diesen führende, strebende Gruppen, so dass das Bild nicht zu sehr von jenem der Hauptklassen absticht.

Wie neben der I. Hauptklasse die I. Wiederholungsklasse, so besteht neben der II. Hauptklasse eine II. Wiederholungsklasse, neben der III. eine III. etc. Es werden auch noch aus II., III. und IV. Klassen Schüler ausgeschieden. Darüber kann man sich Gedanken machen. Wenn die I. Klasse so gut gesäubert wurde, warum müssen denn aus den folgenden Klassen wieder Schwache ausgeschieden werden? Abgesehen von den Zuzüglern, könnte man doch denken, dass die also gereinigte Klasse nicht wieder und wieder der Reinigung bedürfte.

Im Unterrichtsgang, in der Art der Behandlung eines Lehrstoffes, ist zwischen Haupt- und Förderklassen fast kein Unterschied zu finden. Derselbe liegt allein in der Grösse der Stoffmenge, die der Lehrplan für jedes System vorschreibt. Das ist ein Vorteil für die Organisation solcher Klassen, es kann ganz unvermerkt geschehen. Solange die Wiederholungsklasse geförderte Schüler wieder an die Hauptklasse abgibt, muss auch diese Gleichartigkeit bestehen hinsichtlich Lehrplan und Lehrmethode. Der Normal-Lehrplan enthält sogar Quartalziele vorgeschrieben. Würde sich das Förderklassensystem gänzlich vom Hauptsystem ablösen und dürfte es, unabhängig von diesem, seine eigenen Wege gehen, so könnte es natürlich den Interessen gerade der Mittel- und Schwächerbegabten viel besser nachkommen. Das Prinzip der Anschauung und die Forderung

nach allseitiger Ausbildung aller kindlicher Fähigkeiten kämen zu ihrem vollen Rechte. So aber werden um des lieben Pensums willen hier wie in den Hauptklassen den Kindern gerade jene Disziplinen am meisten vorenthalten, die ihnen am besten zusagen. So kommen im Religionsunterricht, ob all dem Gedächtnis- und Zungenwerk, Herzensbildung und Gemüt zu kurz, und doch nimmt er wöchentlich drei Stunden für sich in Anspruch. Das reiche Turnpensum lässt wenig Raum zu ausgiebiger Pflege des Jugendspiels. Zeichnen und Naturkunde stehen nur mit wenig Stunden oder erst in den letzten Schuljahren auf dem Plan. Wenn man mit Begeisterung gelesen hat, wie es möglich sei, in diesen Wiederholungsklassen günstige Unterrichtsbedingungen zu schaffen, wie das einzelne Kind hier besser zu seinem Rechte komme, so fragt man sich angesichts der Wirklichkeit: Ist nun das alles?

Doch gehen wir weiter. Die fünfte und die sechste Stufe des Förderklassensystems führen den Namen Abschlussklassen. Diese Bezeichnung weist hin auf ihren Zweck, den Schülern einen gewissen Abschluss der Schulbildung geben zu wollen. Es gibt Schüler, die während ihrer Schulzeit im Aufsteigen so vielfach gehemmt waren, dass sie das entlassungsfähige Alter erreichen in einer V. Klasse oder in einer VI. Klasse. Diesen würde der Stoff, der im 6., 7., 8., resp. im 7. und 8. Schuljahr noch zur Behandlung kommt, gänzlich fremd bleiben.

Ihre Geographiekennntnisse würden sich beschränken auf die Kenntnis der engern Heimat und etwa des Vaterlandes. Von den übrigen Staaten Europas, von den Erdteilen würden sie nichts vernehmen. Manches Kapitel aus Naturgeschichte, die Weltgeschichte, Geometrie würden für diese Schüler unbekannte Gebiete bleiben. In der V. oder in der V. und VI. Abschlussklasse wird ihnen nun von diesen Dingen sozusagen der Extrakt geboten, und die Schüler der Abschlussklassen gelangen so zu einem Wissen, das sich zu dem der Hauptklassen etwa verhält, wie der Leitfaden zum ausführlichen Lehrbuch. Das mag ja richtig sein in einer Zeit, welche Vielwissen verlangt, ohne stark auf Gründlichkeit zu sehen. Aber man fragt sich doch, ob wohl die Schüler gerade für Dinge, z. B. Geographie, Geschichte, bei denen es so sehr auf Vorstellungskraft und folgerichtiges Denken ankommt, ob sie für diese Dinge das nötige Verständnis haben, sie, die ja in den unteren Klassen bei leichterem Stoff so stark versagten. Dass ihnen von diesen Dingen etwas im Gedächtnis bleibt, davon konnten wir uns reichlich überzeugen. Es fehlt auch bei den Lehrkräften nicht am Eifer, die einzelnen Fächer zueinander in Beziehung zu bringen, so dass immer eins am andern sich hält und fortwährende Reproduktion des einen durch das andere stattfindet.

Da im Förderklassensystem die Lehrkräfte nach Möglichkeit mit ihren Klassen emporsteigen, so fanden wir an Abschlussklassen für Mädchen auch Lehrerinnen tätig. Es gibt in solchen Klassen jedenfalls nicht viele Kinder, die daheim das Bild eines schönen Familienlebens sehen. Die Lehrerin muss hier die Mutter in manchem ersetzen. In der Lehrerin lernen die ins Leben hinaustretenden Mädchen noch einmal eine Frau kennen, die ihnen die schönen Grundsätze, welche sie mündlich lehrt, auch tatsächlich vorlebt. Weil die Abschlussklassen nicht Sklaven einer höheren Schulstufe sind, so ist es hier möglich, die Mädchen mit Konsequenz zu Pflichttreue in den kleinen Schulämtern, zu Pünktlichkeit und Ordnung in allem, was sie tun, anzuhalten und dadurch erzieherisch zu wirken. Es bleibt Freiheit und Zeit, mit ihnen Ausblick zu

halten ins Leben und sie zu stärken für den Kampf, der ihnen dort bevorsteht. Den Abschlussklassen gebührt also der Ruhm, dass sie in hohem Masse erzieherisch wirken können, wenn sie ihr Heil nicht darin suchen, dass sie das Wissen der oberen Schuljahre zusammenhamstern.

In der 7. Abgangsklasse finden wir Mädchen, die sich nach unserm Sprachgebrauch „ungünstig jahren“, sie sind in der zweiten Hälfte des Jahres geboren und müssen die Schule nur sieben Jahre besuchen. Aber auch für Knaben, die während ihrer Schulzeit einmal zurückgeblieben waren, bestehen 7. Abgangsklassen. In diesen finden sich also grossenteils normalbegabte Kinder, denen man den Verlust des 8. Schuljahres insofern ersetzen will, als auch Lehrstoffe aus dem 8. Schuljahr zur Behandlung kommen.

Wo wir Gelegenheit hatten, dem Turnunterricht beizuwohnen, freuten wir uns über die straffe Beweglichkeit der deutschen Jungmannschaft.

Einen weiteren Zweig am Baume des Hauptklassensystems bilden die III. und IV. Vorbereitungsklassen. Sie sind aus Knaben gebildet, welche die Absicht haben, aus der Volksschule in eine der Mittelschulen: Realschule, Gymnasium, Realgymnasium und Reformschule überzutreten. Diese Schüler bedürfen einer besonderen Berücksichtigung im deutschen Sprachunterricht, d. h., so viel zu erkennen war, sie müssen sich in die deutsche Grammatik mit ihren Regeln und Ausnahmen einarbeiten und die fremdwörtliche Benennung der grammatischen Vorgänge kennen lernen.

Da ist die Rede von Subjekt, Prädikat, Adjektiv, von Konjugation, Deklination, Komparation, von Präsens, Perfekt und Futurum. Im Rechnen gibt es hier Additionen, Subtraktionen, Produkte, Differenzen usw. Weil sie im deutschen Sprachunterricht besonders gefördert werden müssen, gibt man diesen 10jährigen möglichst viele Fremdwörter zu schlucken. Mir rauchte der Kopf ob dieser Gelehrsamkeit, und die Phantasie geriet auf den Abweg, dass ich mich fragte, was wohl die jungen Streber für Gesichter machen würden, wenn man mit ihnen Robinson oder einige Kapitel aus Herz von Amicis oder etwas von Johanna Spyri lesen und behandeln würde.

Der Mädchenhandarbeitsunterricht geniesst vor dem unsrigen den Vorteil, dass er schon im zweiten Schuljahr beginnt. Aber er fristet ein kümmerliches Dasein mit wenig Stunden, wenig Lehrkräften und sehr vielen Schülerinnen. Vorderhand sind wohl die meisten Schweizerstädte auf diesem Gebiete weiter voran. Der Knabenhandfertigkeitsunterricht beschäftigt jetzt ca. 1700 Knaben mit Pappen, Modellieren, Holzarbeiten und zwar während des ganzen Jahres.

Die Schulküche ist die Domäne der weiblichen, obligatorischen Fortbildungsschule. Dort werden neben Kochen und Haushaltungskunde auch Lesen, Schreiben und Rechnen gepflegt, soweit sie mit dem Haushaltungsunterricht in Beziehung stehen. Die Mädchen haben die Schule wöchentlich während eines Vormittags zu besuchen für die Dauer eines Jahres. Im Unterricht wird ein Lesebuch verwendet, das sich dem Inhalt nach in folgende Teile gliedert:

- | | |
|---------------------------|--|
| 1. Hauswirtschaftskunde ; | |
| 2. Landwirtschaftskunde | } 2. und 3. Teil für Knaben, da Bürgerkunde für Mädchen jedenfalls ein überaus gefährliches Fach wäre. |
| 3. Bürgerkunde | |

Auch in diesen Klassen wird Rücksicht genommen auf die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen. Die Klassen mit schwächeren Elementen zählen weniger Mädchen und nehmen mehr Bedacht auf die praktische Seite des Unterrichts.

Hilfsklassen für ganz Schwachbegabte bestehen in Mannheim erst seit vier Jahren. Da findet man die grösste Mannigfaltigkeit im Schülermaterial. Der Unterrichtsbetrieb zeigt, wie immer in solchen Klassen, ein wechselvolles Bild. Ich werde als Spezialklassen-Lehrerin den Vorwurf auf mich nehmen müssen, dass jedem seine Kappe am besten gefällt, wenn ich sage, dass mir der Besuch in diesen Klassen einen geradezu wohltuenden Eindruck gemacht hat. Nach der grauen Einförmigkeit des normalen Unterrichtsbetriebes von der untersten bis zur obersten Klasse lässt der Blick in diese bunte Welt einem ordentlich aufatmen.

„Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein“, kann da jedes Kind von sich sagen. Jedes wirkt in seiner Eigenart, in seiner Krankheit so stark, dass es sich in die Masse nicht ruhig einfügt, sondern besondere Berücksichtigung verlangt. Hier muss, es gibt keinen andern Weg, Ernst gemacht werden mit allseitigem Anschauungsunterricht.

Was das schwache Auge nicht erfasst, erkennt die tastende Hand, was dem Ohr verschlossen bleibt, dringt als Erkenntnis durchs Auge. Wo der Geist versagt, arbeitet noch die Hand. So herrscht im Lande der geistig Lahmen recht lebendiges Leben. Da sich hier der Geist nur „schauend“ entfalten kann, so müssen eine Menge Gegenstände angeschafft werden, welche die grosse Welt im Kleinen widerspiegeln. Den Mannheimer Lehrern fehlt dazu der nötige Kredit nicht, und ein kleiner Spezialschulgarten ist oft ein Schauplatz froher Tätigkeit.

So war ich eigentlich am Ziel der Wanderung durch Haupt-, Förder- und Hilfsklassen der Mannheimer Schule angelangt. Doch nun stand ich sinnend vor der Frage: Wie es käme, dass im Äussern, in Kleidung, Haartracht, Schuhwerk, kein Unterschied zu bemerken sei zwischen den Schülern der Hauptklassen und denjenigen der Förderklassen. In unsern Schulen stechen denn doch äusserlich die Kinder der Gutsituirten ziemlich ab von den übrigen. Ich war eben doch nach Mannheim gekommen mit der dunklen Vorstellung, dass die bessere Gesellschaft nun in den Hauptklassen zu treffen sei.

Ich sollte sie finden, aber nicht in der Volksschule, sondern in der Bürgerschule.

Die Bürgerschule umfasst auch alle acht Klassen, jedoch ist Französisch obligatorisch in den Klassen V—VIII. Schüler, welche die oberste Klasse der Bürgerschule mit Erfolg besucht haben, sind durch Erlass des Oberschulrates vom Besuch der obligatorischen Fortbildungsschule befreit. Dagegen muss in der Bürgerschule jährlich ein Schulgeld von 28 Mark bezahlt werden. Sie wird von ca. 3000 Kindern, also etwa einem Siebentel der schulpflichtigen Kinder, besucht. Klassen der Bürgerschule machen schon äusserlich einen freundlichen Eindruck, ungefähr denjenigen, den glücklicherweise *heute* die Klassen unserer Stadt St. Gallischen Volksschule machen.

Für die *deutschen* Verhältnisse und Anschauungen hat diese Institution der Bürgerschule nichts Auffälliges an sich. Uns will aber scheinen, dass die Kleinigkeit von 28 Mark doch den abschliessenden Kordon bilde zwischen den Kindern der Bessersituirten und denjenigen des gemeinen Volkes. Wer 4—5 Kinder zur Schule schicken muss, weiss wohl, was 28 Mark bedeuten, besonders, wenn er sie nicht hat. In der Mannheimer Organisation wird den Proletarierkindern alle mögliche leibliche und geistige Fürsorge versprochen, warum wird ihnen nicht auch das Glück gewährt, dass sie den Umgang mit wohlerzogenen

Kameraden geniessen dürfen, um dadurch höher gehoben zu werden; denn Kinder sind doch immer den Kindern die nächsten Vorbilder. Es mag wohl sein, dass der schlimme Einfluss, den Gespielen ausüben, die aus der Sumpfluft städtischen Elends kommen, die wohlbehüteten und wohlherzogenen Söhne und Töchter etwas berühren könnte. Doch haben sie hier gerade Gelegenheit, ihre Stärke im Schönen und Edlen zu zeigen, das Leben wird auch nicht immer so säuberlich trennen. Wenn die *Kinder* des Arbeitgebers und die *Kinder* des Arbeiters schon nicht mehr sich gegenseitig verstehen und vertragen lernen, wie sollten es später die Erwachsenen können? Welch' anderer Geist weht doch aus Erzählungen von Förster und Amicis. Es besteht im Reglement für die Bürgerschule der Satz, dass Kinder, die den Anforderungen dieser „gehobenen Volksschule“ nicht genügen, zurückgewiesen werden können. Wer aber genug Moneten hat, wird sich wahrscheinlich durch Privatstunden vor dieser Massregel schützen können. Der Satz, dass armen, begabten Kindern, welche aus ordentlichen Familien kommen, das Schulgeld erlassen werden könnte, steht unseres Wissens nicht zu lesen. Durch die Bürgerschule mit Schulgeld ist somit die Crème der Gesellschaft abgehoben.

Die Trennung nach Leistungsfähigkeit vollzieht sich dann an dem gesellschaftlich ziemlich auf *einem* Niveau stehenden Rest ohne die Schwierigkeiten, die man beim Mannheimer System gerne voraussetzt. Es wäre interessant zu erfahren, welchen Einfluss es hätte, wenn, entweder die Bürgerschule aufgehoben, oder, wenn in derselben auch die Breitengliederung nach Fähigkeiten durchgeführt würde. Unwillkürlich kommt einem der Gedanke, dass in Schweizerstädten, welche eine Bürgerschule nicht kennen, die Einführung des Förderklassensystems der Gründung von Privatanstalten rufen möchte, für jene Kreise, die nicht „gefördert“ werden wollen.

Mehr Licht und Wärme. — Wir blicken zurück und fragen, wo im Mannheimer System diese Verheissung erfüllt sei. Etwas davon finden wir in dem, was in M. geschieht, in Rücksicht auf Schulgesundheitspflege. Die Beschreibung der Massnahmen hiefür füllt eine Broschüre von 300 oder mehr Seiten. Wir brauchen zwar nicht als sündige Zöllner deswegen den Blick zu senken; denn mit Ausnahme der hygienischen Vorteile, welche das Förderklassensystem bringen soll, ist darin nicht viel enthalten, das in Schweizerstädten nicht auch in irgend einer Form vorhanden wäre.

Der Freude am Schönen will man durch verschiedene Veranstaltungen — Schülerkonzerte Rezitationen, Theatervorstellungen, Austeilung von Blumenstecklingen — zu ihrem Rechte verhelfen.

Aber, möchte die Freude auch *hineinziehen* in die Schulzimmer, um das Bleigewölbe der Disziplin ein *klein wenig* höher zu heben, unter dessen Schwere alle freieren, kindlichen Regungen so lange Stunden des Tages gedrückt sind. Mehr Licht!

Das Schnurren und Surren von Frage und Antwort, diese Gleichartigkeit des Unterrichts in den Klassen, hat etwas so systematisch Fabrikmässiges an sich. Nicht einmal die führende, helfende Liebe des Lehrers kann zum Ausdruck kommen, wenn er sich, ohne Versuch einem zagenden und unsicheren Schüler auf den Weg zu helfen, an den nächsten und wieder an den nächsten wenden muss, der seine Hand erhebt, nur um vorwärts und zum Ziel zu kommen. Mehr Wärme! Dass beim Versetzen in die Förderklassen und umgekehrt, kleinere und grössere Härten vorkommen, dass das Rangnummersystem fortwährend die kindliche Seele verletzen muss, liegt auf der Hand. Angesichts

dieser Klassen fragt man sich, wie lange wohl ein Kind zur Schule gehen müsse, bis es von seinem Lehrer, seiner Lehrerin ein direktes, teilnehmendes, ermunterndes, tröstendes Wort bekomme? wird doch weder kleinen noch grossen Mädchen die Rücksicht gewährt, dass sie mit dem Vornamen aufgerufen werden.

Das sind zwar, wenn man will, Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, aber ihr Vorhandensein oder Fehlen trägt eben dazu bei, ob uns froh und warm zumute wird, oder ob sich die Seele schmerzlich zusammenzieht ob all der Kälte.

Der Lehrplan, welcher verspricht, auf die Schwachen besonders Rücksicht zu nehmen, tut dies nur in Hinsicht auf die Stoffmenge, dass ihnen andere Fächer besser zusagen würden, und dass sie für das „Weniger“ einen Ersatz verlangen dürften, kommt nicht in Betracht.

Wir haben gesehen, dass nach unserem Urteil, diejenigen Kinder, die aus der Förderklasse wieder in die Hauptklasse kommen, in der Hauptklasse hätten bleiben können, wenn man etwas weniger ängstlich trachten würde, mit den Guten vorwärts zu kommen.

Diejenigen, die auch wir als Repetenten behandeln würden, müssen in der Wiederholungsklasse auch wiederholen. Also haben von der Wiederholungsklasse eigentlich einen Nettogewinn nur jene Kinder, welche die Klasse ein drittes Mal durchmachen müssten, dadurch, dass sie in die II. Wiederholungsklasse emporrücken. Dann besteht die Gefahr, dass durch die Förderklassen das Schülermaterial der Spezialklassen auf ein geistig sehr tiefes Niveau hinuntergedrückt wird. Ich möchte zwar die Mannheimer Hilfsklassen nicht als Beweis dafür betrachten, aber der Gedanke liegt nahe. Die Begeisterung für den Unterricht bei Schwachbegabten mag noch so gross sein, wenn dann Zeit und Kraft und Geld hauptsächlich Halbidioten und Kretinen in aussichtslosem Bemühen geopfert werden müssten, so findet die Begeisterung ihre Grenze.

Man wird uns sagen, ob wir denn ganz die günstigen Unterrichtsbedingungen: kleine Schülerzahl, Abteilungsunterricht vergessen hätten. Nein, aber wir vergessen auch nicht, dass hier wiederum die Sehnsucht, einige Kinder in die Hauptklasse wieder einzureihen, den Schwachen zum Nachteil werden muss, indem man sich in den gemeinsamen Stunden doch mehr an die Begabten wendet. Wäre dies nicht, so würden auch wir die günstigen Unterrichtsbedingungen freudig begrüßen. Wir möchten auch etwa den Begabten in unsern Klassen gönnen, dass sie während der Zeit, da sie auf die Langsamen warten müssen, ein besonderes Gerichtlein bekämen, ohne sie indes mit Wissen übersättigen zu wollen. Und wir möchten auch manchmal die Schwachen allein haben, um ihnen dies oder das nochmals zeigen und erklären zu können, oder im Lesen mehr Zeit zum Ueben zu gewinnen, oder im Einmaleins und in Rechtschreibung. Wären wir einmal soweit, dass jede Lehrkraft nur eine Klasse zu unterrichten hat, so kann sie ja leicht die normalfortschreitenden Schüler in eine grössere Gruppe und die mühsameren Elemente in eine kleinere Gruppe sammeln. Die Begabten können beispielsweise bei 28 Wochenstunden 5 Stunden gesondert mit schwierigerem Stoff bekommen, die Schwächeren 8 Stunden gesondert mit dem lehrplanmässigen Stoff und 15 Stunden wäre gemeinsamer Unterricht. Da käme manches schwache Kind zu besserer Berücksichtigung, und die Zahl der Repetenten würde sicher sehr klein, besonders, wenn man dann etwas weniger skrupulös wäre in der Zuweisung für die Spezialklasse. In den gemeinsamen Stunden, kämen das Spiel, das Turnen, Singen, Gesinnungsunterricht zu ihrem Recht, in den gesonderten Stunden die eigentlichen Schulfächer,

Anschauung und Handfertigkeit. Damit wäre das Förderklassensystem mit seinen Härten ausgeschaltet und treue Lehrerarbeit, der auch das Kleine und Schwache beachtenswert ist, würde nicht um äusseren Glanzes willen entwertet.

Haben wir soviel über die Schule geredet, so seien auch noch einige Mitteilungen über die Lehrerschaft erlaubt. Abgesehen von den Abstufungen, die das Förderklassensystem mit sich bringt, gibt es in M. Unterlehrer, Hauptlehrer, Oberlehrer. Infolge des Systems gibt es nun auch Hauptklassenlehrer, Förderklassenlehrer und Hilfsklassenlehrer. Je schwächer die zu unterrichtenden Schüler sind, desto grösser die Ehre, zur Arbeit an denselben berufen zu werden. Das ganze, zirka 500 Köpfe zählende Kollegium steht unter der Oberleitung des Herrn Stadtschulrates Dr. Sickinger. Diese Persönlichkeit kann also die Lehrerschaft für ihre Ideen gleichsam erziehen, so dass dieselben die gewünschte Durchführung erlangen. Die eine, kraftvolle, leitende Hand kann die Figuren des grossen Schachbrettes hinstellen wo sie will. — Dies mag eine wichtige Bedingung zu einheitlicher Durchführung eines Organisationsgedankens sein.

Versuchen wir, den Inhalt unserer Ausführungen in einige Sätze zusammenzufassen.

1. Die zum grossen Teil schönen und bestrickenden Theorien, die dem Mannheimer System zugrunde liegen, sowie die Einsicht, dass die Volksschule einer Verbesserung bedürfe, lassen es wünschenswert erscheinen, die neue Organisation in ihrer praktischen Durchführung kennen zu lernen.

2. Das Interesse wendet sich hiebei hauptsächlich auf das an der M. O. Neue, auf das Förderklassensystem. Dieses verspricht den Normal-Schwachen mehr Licht und Wärme durch Berücksichtigung in Lehrplan und Unterrichtsbedingungen.

3. Die beim Schulbesuch gemachten Beobachtungen haben gezeigt, dass die vielen Härten, die in Verbindung stehen einerseits mit der Versetzung, andererseits mit dem Wunsche, vorwärts zu kommen, dass sie, in Vergleich gebracht, mit den Vorteilen der günstigen Unterrichtsbedingungen diese fast ganz aufheben.

Die Abschlussklassen stellen sich etwas günstiger, da sie nicht mehr Rücksicht zu nehmen haben auf eine höhere Schulstufe.

4. Der Lehrplan müsste auch hinsichtlich der *Fächer* den Schwachen viel mehr entgegenkommen, so stehen sie zu sehr im Banne des Pensums.

5. Die M. O. stellt an die Charakterfestigkeit der Lehrerschaft insofern grosse Anforderungen, als die Möglichkeit, sich mühsame Schüler ferne zu halten und mit den Begabten Kultus zu üben, auf Schritt und Tritt gegeben ist. Die pädagogische Fein- und Kleinarbeit verliert ihren Wert.

6. In der Bürgerschule ist in deutschen Städten eine Institution gegeben, welche es erleichtert, die gesellschaftlich auf ziemlich gleicher Stufe stehenden Massen der die unentgeltliche Volksschule besuchenden Kinder nach Leistungsfähigkeit zu trennen.

Ebenso bilft der monarchistische Gedanke, welcher auch in der Schulleitung durch *eine* Persönlichkeit zum Ausdruck kommt, stark mit bei der Durchführung der neuen Organisation.

7. Wir sehen, dass in schweiz. Städten wichtige Bedingungen, welche die Einführung des Systems wünschbar machen und erleichtern, nicht gegeben sind. Und ohne prahlen zu wollen, darf konstatiert werden, dass unsere Volksschule heute noch den Vergleich mit der deutschen wohl aushält. Es wäre

schade, wenn sie durch Einführung des M. S. zerrissen würde. Der Trennungsgedanke könnte leicht auf Schulgebieten wieder Boden fassen, aus denen man ihn glücklich ausgerodet hat. Günstige Unterrichtsbedingungen könnten geschaffen werden ohne Förderklassensystem.

Dass in Deutschland ein so vielversprechender Versuch gemacht werden konnte mit einer neuen Organisation, und dass er so viel Aufsehen erregt, beweist, dass man eine Reform der Volksschule für dringend nötig erachtet. Darum dürften wir Schweizer trotz des günstigen Standes unserer Schulen nicht müßig bleiben. An Anweisungen zur Neugestaltung der Schule fehlt es nicht. Es gilt aber, ihre praktische Durchführbarkeit und Haltbarkeit zu prüfen. Wir denken da an Vorschläge eines Pfr. Ragaz und eines John Dewey und anderer. Die Hypothesen sind da, also schaffe man auch die Laboratorien, welche die Richtigkeit oder Nichtigkeit derselben dartun. Nicht die erste Neuorganisation zu haben, sei unsere Ehre, sondern die beste zu haben. Wir sind voll Zuversicht, dass aus all dem Bemühen einst eine Blume hervorgehen werde, welche gedeiht in unsere Schweizererde und in unsere Schweizerluft.

Die Generalversammlung in St. Gallen.

Die diesjährige Generalversammlung wurde etwas fern vom Zentrum abgehalten. Wenn auch dieser Umstand den Besuch beeinträchtigte, eine der schönsten und denkwürdigsten Versammlungen unseres Vereins war sie doch.

Unsere freundlichen St. Galler Kolleginnen sorgten vom Empfang bis zum Abschied für Leib und Seele ihrer Gäste. Schon am Samstag nachmittag wurde uns ein seltener Genuss zuteil. Unter der kundigen Leitung eines Kollegen durften wir die kostbaren Schätze der Stiftsbibliothek bewundern, u. a. die alten wertvollen Handschriften des Nibelungenliedes und des Ekkehard, und mit beredtem Munde schilderte unser Führer die Schicksale des Klosters und seiner Bücherei.

Das Bankett vereinigte abends 7 Uhr alle Festteilnehmerinnen, trotz der peripheren Lage des Festortes eine stattliche Anzahl, im schönen Saale des Gasthofes zum Schiff. Frisches Buchenlaub von den grünen Hügeln St. Gallens schmückte hoffnungsfroh die Tische. Es war ein heiteres Mahl, gewürzt mit muntern und ernsten Reden und verschönert durch die Darbietungen der talentvollen St. Galler Kolleginnen. Ein reichhaltiges Programm war vom Vergnügungskomitee aufgestellt und vorbereitet worden, und die Ausführung gelang aufs beste. Lieder, Deklamationen, ein fröhliches Lustspiel, kraftvoll gewandtes Keulenschwingen erfreuten abwechselnd Auge und Ohr. Reden wurden gehalten von Fräulein Alther-St. Gallen, Fräulein Pulver-Bern und Fräulein Graf-Bern, und eine Depesche brachte uns den Gruss der St. Galler Lehrer und ihre besten Wünsche zum Gelingen unserer Bestrebungen.

So verlief der Abend in vollster Harmonie und fröhlichster Stimmung und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen auf das Gelingen des Hauptteiles unserer Versammlung. Und diese Hoffnung wurde in reichem Masse erfüllt. Es ist überflüssig, hier in die Details unserer Beratungen vom Sonntag einzugehen. Das Protokoll gibt darüber Aufschluss. Es seien bloss einige erfreuliche Tatsachen hervorgehoben.